

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 9

Artikel: Religiöse Erziehung : das Ergebnis einer Rundfrage
Autor: Schohaus, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

religiöse Erziehung

Das Ergebnis
unserer
Rundfrage

Das auf unsere Rundfrage eingelaufene Material ist so interessant, dass es Dr. W. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen, in einer Serie von drei Artikeln verarbeitet. Hier ist der erste:

Vom religiösen und sittlichen Leben

Ein tief religiöser Mensch, ein Mensch, dessen Frömmigkeit sein ganzes Wesen mit Ruhe und Heiterkeit erfüllte, müsste sich nicht mit der Frage quälen: «Wie führe ich mein Kind zu Gott?» Es könnte wohl gar nicht anders geschehen, als dass seine eigene Glaubensinnigkeit sein Kind religiös formte. Es würde dazu nur seines Umgangs mit ihm bedürfen. Besondere religionspädagogische Massnahmen blieben dabei ohne Bedeutung.

So wird auch in einer Geschichtsepoche, in der das Leben der Erwachsenen stark und selbstverständlich von einer religiösen Seelenhaltung durchdrungen ist, die religiöse Erziehung gar nicht zum Problem. Die Jugend wächst in natürlichster Entwicklung in Gehalt und Form des religiösen Glaubens der Volksgemeinschaft hinein.

Heute ist die religiöse Erziehung längst zum Problem geworden. Wir werden durch hundert Unsicherheiten verwirrt und gelähmt. Und da, wo man das Feld nicht gänzlich brach liegen lassen will, versucht man es mit allerlei künstlichen Kultivierungsmitteln, ohne Vertrauen auf ein natürliches Wachstum. — Diese Not kommt nicht daher, dass unsere Jugend

anders, vielleicht oberflächlicher oder abgelenkter wäre als die Jugend einer andern Zeit. Die Notlage der religiösen Erziehung stammt auch nicht aus methodischem Ungeschick. Sie stammt aus unserer eigenen Gottferne. Eine religiös verahrloste Generation eignet sich schlecht für die Erweckung religiöser Erlebnissfähigkeit in ihrer Nachkommenschaft.

Je echter unsere eigene Frömmigkeit ist, desto echter ist unser religiöses Erziehungswerk. Wo unsere eigene Frömmigkeit schwächlich oder verkrampft oder verbogen ist, da erweist sich unentzinnbar auch unsere religiöse Erziehung als schwächlich, verkrampft, verbogen. Jeder wesentlichen Trübung in unserm Verhältnis zu Gott entspricht eine analoge Trübung unserer religionspädagogischen Anstrengungen. Wir wollen dies am Beispiel des zweifellos grössten Defektes der Religiosität unserer Epoche nachweisen:

Das religiöse Leben wird in unserer Zeit weitgehend moralisiert. Die sittliche Einstellung dominiert. Was daneben noch an religiösen Bedürfnissen besteht, wird weitgehend den sittlichen Interessen dienstbar gemacht.

Das zeigt sich deutlich in unserm religiösen Gemeindegelben: Unsere Pfarrer können immer weniger ihre eigentliche religiöse Pflicht der Seelsorge erfüllen, d. h. der religiösen Erweckung und des Glaubensbeistandes; sie werden zunehmend zu Sozialfürsorgern und verlegen damit den Akzent ihrer Aktivität auf das Gebiet sittlicher Betätigung. — In den Predigten vermisst man sehr oft das im eigentlichen Sinne religiös Erbauliche und findet dafür um so mehr Betrachtungen und Anweisungen zum moralischen Leben. — Die Gottesdienste sind arm an jener Feierlichkeit, welche Ausdruck frommer Ergriffenheit bedeutet, das sittliche Leben hat sie nicht nötig. — Der Sinn für das Rituelle ist wenig entwickelt, das lebendige Verständnis für das heilige Abendmahl zum Beispiel ist (wenigstens im offiziellen Protestantismus) nur noch vereinzelt anzutreffen. Dieses tiefste Symbol der Teilhabe des Menschen an der Güte Gottes wird für die Menschen bedeutungslos, welche Gott vor allem in der Sphäre der moralischen Zwecksetzungen zu finden wähnen.

Aber nicht nur im Gemeinschaftsleben, auch in der geistigen Haltung der einzelnen zeigt sich dieses Dominieren des moralischen Interesses gegenüber dem religiösen. Sofern sich der einzelne Mensch über sein nur triebhaftes Dasein erhebt, bemüht er sich mehr oder weniger betriebsam um die sittliche Vervollkommenheit seiner Person und seiner Umwelt. Der Sinn für die innere Ruhe, für das Stillehalten der Seele, für ein ergriffenes Hinhorchen auf das Wesen des Schöpfers und der Schöpfung ist schwach geworden. « Meditation » ist für die meisten Leute lediglich noch ein religionswissenschaftlicher Begriff.

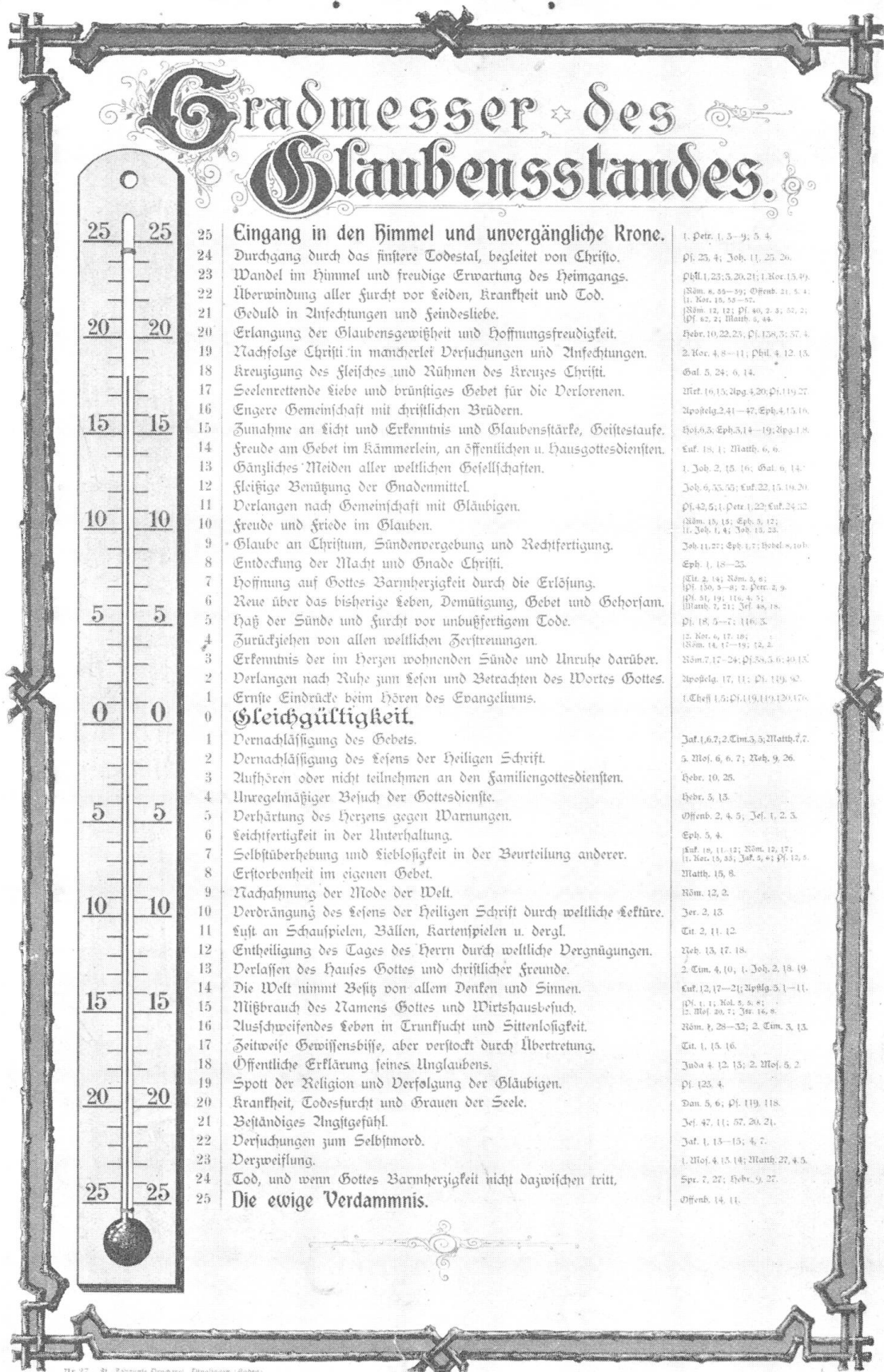
Religiosität und Sittlichkeit sind doch aber nicht dasselbe. Religiosität ist die gläubige Hingabe an Gott. Sie offenbart sich in einer demütigen Bejahung des Schicksals, das als der Ausdruck des göttlichen Willens erlebt wird. Religion ist das Fundament unserer Einstellung zu

Welt und Leben. Frömmigkeit ist wesentlich eine Angelegenheit unseres Gefühls, unserer « Stimmung », einer intensiven Beschaulichkeit.

Sittlichkeit (Moralität) besteht in unserm Interesse, die Wirklichkeit, d. h. uns selbst und die Umwelt zu vervollkommen. In unserm sittlichen Bemühen sind wir aktiv auf Grund unserer Unzufriedenheit mit dem Bestehenden. Immer handelt es sich dabei um Zwecksetzungen, d. h. um den Versuch, die Disharmonie, in der wir als Individuen der Einheit alles Seins gegenüber drinstehen, zu überwinden.

Diese sittliche Aktivität beeinträchtigt immer wieder das Stillehalten vor Gott. Ebenso ist die religiöse Beschaulichkeit imstande, die Entfaltung unserer sittlichen Tatkraft zu beschränken. — So sind sich Religiosität und Moralität zunächst wesenfremd. Beide Seelenhaltungen aber finden ihre Versöhnung in der Tatsache, dass wir es als den Willen Gottes erleben, nicht nur in frommer Andacht zu verharren, sondern vielmehr immer und immer wieder unsere Meditation zu unterbrechen, um uns unsern irdischen, sittlichen Obliegenheiten zu widmen. Darin liegt unsere von Gott gesetzte Bestimmung. Durch diese Bestimmung wird auch unsere Sittlichkeit einbezogen in ein von Gott erfülltes Leben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass religiöses und moralisches Verhalten grundsätzlich verschieden sind.

Wo solcher Unterschied verkannt wird, da ist dann durchwegs die Frömmigkeit der leidende Teil. Sie wird ihrer eigentlichen Natur entfremdet. Gott wird nicht mehr, wie es vom Standpunkt reinen Glaubens aus sein sollte, in erster Linie als Schöpfer und Erhalter der Welt und als gütiger Vater der Menschen erlebt. Er imponiert vielmehr als Gesetzgeber und Richter der Menschen. Solchem Richter gegenüber befindet sich der unvollkommene Mensch immer im Zustand der Schuld und der Straferwartung. Er kann ihn nicht lieben, er muss ihn vor allem fürchten. Der Mensch hat dann



Ein Glaubensthermometer, wie er auf dem Lande auch heute noch recht häufig anzutreffen ist

immer irgendwie Angst vor Gott. Gott ist ihm zum Dämon geworden. Angst aber ist das Gegenteil von gläubigem Vertrauen. «Vor Gott Angst zu haben, ist wahre Sünde. Sich selber für einen Sünder vor Gott zu halten, weil man moralisch unzulänglich ist: das ist Sünde. Denn es ist Mangel an Vertrauen, Abfall vom Glauben.» (Paul Häberlin, Das Wunderbare, S. 160. In diesem Buche finden wir die Wesensbestimmung von Religion und Moral in wundervoller Klarheit durchgeführt.)

Auf Grund solcher Vermoralisierung des Religiösen stirbt das echte religiöse Eigenleben der Menschen mehr und mehr ab. Die Religion wird dann zur Krücke degradiert, auf die gestützt man den Fährnissen des holperigen Weges des moralischen Lebenswandels besser gewachsen zu sein glaubt. Die Religion wird zur Magd der Moral. Ihr «Wert» wird gerechtfertigt durch die Anschauung: «Solange der Mensch noch Religion hat, kann er moralisch nicht ganz zugrunde gehen.» Also soll er Religion haben!

Solch herabgewürdigte Religion gipfelt dann etwa in dem Bemühen, die Hölle zu vermeiden und den Himmel zu «verdienen». Das ganze «religiöse» Leben spannt sich dann zwischen den beiden Polen «ewige Verdammnis» und «ewige Seligkeit», es ist durch und durch vermoralisiert, weil es eben aus der Beziehung des Menschen zu Gott eine Angelegenheit moralischer Buchführung macht und sich schliesslich alles um die Idee der Vergeltung drehen dreht, was nach menschlichem Verstand gut oder böse heissen kann.

Diese Art Frömmigkeit wird sehr gut durch den Glaubensthermometer veranschaulicht, den der Leser umstehend abgebildet findet. Ich habe ihn in einem Gastzimmer eines christlichen Hospizes im Berner Oberland gefunden. (Man hat mir versichert, dass solcher Wandschmuck in etwas verkrampft religiösen Kreisen namentlich auf dem Lande recht häufig anzutreffen sei.) Wie anmassend da dem lieben Gott in die Kar-

ten geschaut wird! Wie der Mensch da bar aller Demut das göttliche Geheimnis zu enträtseln wähnt! Zu welch lieblosem Schulmeister hier Gott gemacht wird, zu welch grausam-philiströsem Pedanten! Und welch pharisäische Intoleranz den Lebenswegen der Mitmenschen gegenüber in solch menschlicher Ausdeutung des göttlichen Willens liegt!

*

Diese Vermengung von Religion und Moral zeigt sich natürlich auch in der Erziehung, die wir der Jugend angedeihen lassen. Vieles, das unter dieser Flagge segelt, ist im Grunde gar nicht religiöse Erziehung, sondern allenfalls religiös verzierte moralische Beeinflussung.

Die Antworten, die auf unsere Rundfrage im Märzheft eingegangen sind, geben ein mannigfaltiges Zeugnis dafür, wie ausserordentlich schwer es vielen Leuten wird, eine spezifisch religiöse Erziehungsaufgabe neben der sittlichen zu sehen. Und meistens ist es dann eben so, dass das Religiöse auf die Sphäre des Moralischen herabgezogen wird und hier seines Eigenwertes verlustig geht. Folgende Zitate aus den Antworten mögen dies veranschaulichen:

«... denn schliesslich muss ja der Religionsunterricht zunächst dahin zielen, den Kindern gewisse Grundsätze beizubringen, die dann im praktischen Leben wirksam werden — Grundsätze, die zunächst als auswendig gelernte Bibelsprüche, Lieder usw. aufgenommen werden, dann ins Unbewusste sinken und von daher später als eine Art Suggestionen ins Leben hineinwirken... Denn eine Religion, die nicht zur Tat wird, ist blosses Kopfprodukt. Die religiösen Grundsätze, die man dem Kind beibringt, sollen geübt werden; das Kind soll wissen und sich darüber freuen dürfen, dass es damit zum Mitarbeiter Gottes wird. So lernt es Gott erleben...» (Frau H. Sch.)

«... Ich sage ja zur religiösen Erziehung. Denn in ihr liegt die sittliche Kraft für das spätere Leben. Ich sage ja zum regelmässigen Beten, denn nie wird ein Mensch, der in seiner frühen Jugend beten lernte, so ganz

verloren sein, dass er nicht doch den Weg zum Leben zurückfindet.» (Frau H. M.)

« — Wir alle, ob Jud, ob Protestant, ob Katholik, haben die zehn Gebote Gottes. Nach diesen sollen wir die Kinder erziehen zu charakterfesten Menschen... Religion hilft sehr zur Kindererziehung und steht der Mutter im Rücken.» (Frau S. D.)

Diese letzte Bemerkung kennzeichnet eine sehr verbreitete Einstellung mit aller Deutlichkeit: Die Religion wird als ein Mittel zur moralischen Bändigung der Jugend geschätzt. Im 19. Jahrhundert gab es viele « Gebildete », die für sich selbst persönlich einer atheistisch-materialistischen Weltanschauung huldigten, daneben aber den Standpunkt vertraten, das breite Volk brauche fernerhin Religion, weil es sonst jeden Halt verlieren würde. Auf dem Niveau dieser Logik steht aber auch die Auffassung, die Jugend brauche

religiöse Erziehung, weil sie sonst aus den Fugen geraten würde. Und diese Leute merken kaum, welche Gotteslästerung in solcher Haltung liegt. Religion wird hier zu einem Zuchtmittel erniedrigt. Sie soll im Bereich unserer Zwecksetzungen nützen. Aber religiös sein heisst doch einfach, mit Hingabe vor Gott stehen. Frömmigkeit heisst Treue zu Gott ohne alle Berechnung, auch ohne Spekulation auf moralische Vorteile. — So ist es stets das Kennzeichen einer areligiösen Haltung, wenn jemand die Notwendigkeit religiöser Erziehung mit dem Hinweis auf moralische Vorteile begründet.

Die religiös-erzieherischen Bemühungen stossen gerade heute auf mannigfaltige Schwierigkeiten. Bei näherem Zusehen erkennt man, dass sie zum grössten Teil aus der hier behandelten Trü-



Rodolphe Bolliger

Pinselskizzen

bung resultieren: aus der Überwucherung des Religiösen durch das Moralische. Die nachfolgend wiedergegebene Rundfrageantwort scheint mir diesen Sachverhalt trefflich zu belegen:

«Ich stamme aus einem sogenannten „gut protestantischen“ Elternhaus. Es wurde darin zwar nicht viel über religiöse Dinge gesprochen, aber das tägliche Abendgebet, das Singen religiöser Lieder, der Besuch der Kirche gehörten zu unserm Leben wie Tag und Nacht. ... Mit dieser Bereitschaft kam ich in ein Töchterpensionat. Dort wurde täglich über Gott und Religion gesprochen. Obwohl ein fröhlicher Ton befürwortet wurde und die Hausordnung keineswegs klösterlich war, wurden wir an Hand der Bibel unter scharfem Gewissensdruck gehalten. Das ganze Erziehungssystem fusste auf Bibelsprüchen, die wir jeden Tag auswendig lernen mussten. Wir besuchten ausser den Gottesdiensten auch die Bibelstunden in der Gemeinde, die uns zu packen und zu begeistern vermochten, da ein ausgezeichnete Pfarrer sie leitete. — Die Herrschaft unserer beiden Lehrerinnen über unser Denken und Fühlen war bald vollständig und tyrannisch. Gottes Wort war ihnen das bequeme Mittel, uns nach ihrem Willen zu lenken; denn die meisten von uns fühlten sich in dieser Atmosphäre bald sehr wohl. Sie kam einem unbewussten Hunger in uns entgegen. Wir waren überzeugt, nun hundertprozentige Gotteskinder zu werden und zu diesem Ziele die besten Führerinnen zu besitzen. So hatten sie uns ganz in der Hand, wenigstens eine Zeitlang.

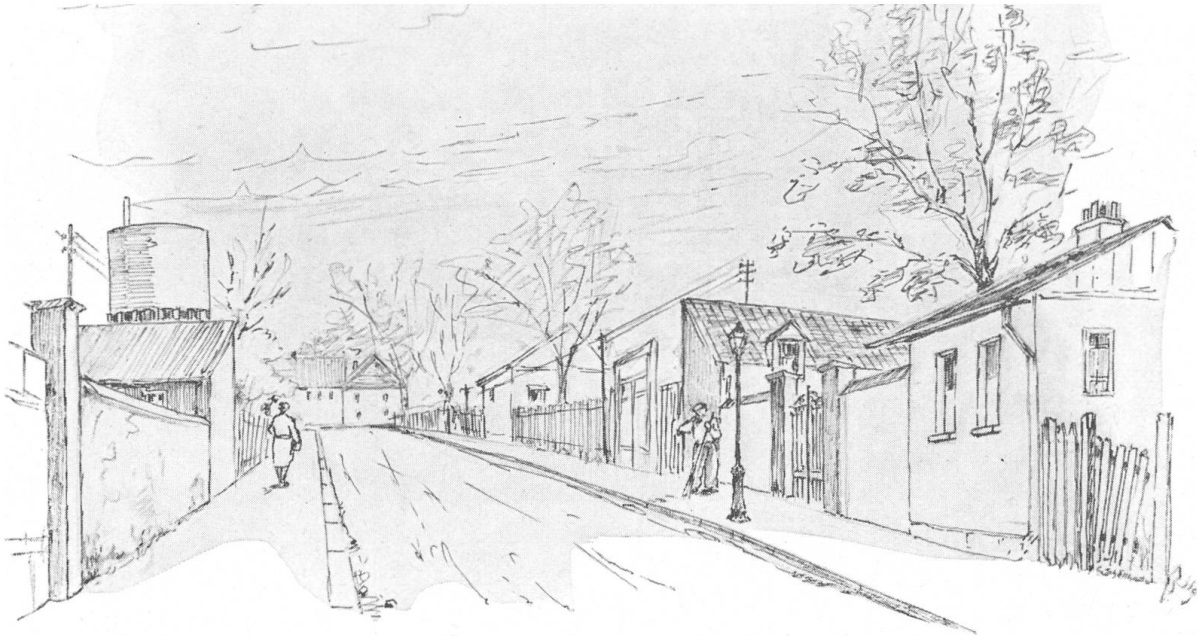
Eine solche schwärmerische und übertriebene Frömmigkeit kann aber bei gesunden jungen Mädchen nicht zum Dauerzustand werden. Langsam meldete sich der kritische Verstand. Wir beobachteten, dass sich die Religiosität unserer Lehrerinnen sehr wohl mit vielen menschlichen Fehlern und Schwächen vertrug. Das war eine grosse Enttäuschung. In diesem Alter sucht man noch nach „unfehlbaren“ Vorbildern. Erste Zweifel tauchten auf, wurden aber wie ein Verbrechen geheimgehalten. Ich begann zu den Bibelstellen, mit denen uns bestimmte mora-

lische Forderungen belegt wurden, solche zu suchen, die eine gegenteilige Auffassung stützen konnten und oft mit Erfolg. Das brachte neue Zweifel und Verwirrung. In diesem Zustand wachsender Zweifel, die nicht laut werden durften, begann ich die Übersättigung mit religiösen Dingen zu empfinden und mich dagegen zu sträuben. Der Gewissensdruck kraft der Bibel wurde mir unerträglich, und die Reaktion darauf kam bald nach der Rückkehr aus dem Pensionat, ich warf alles über Bord und glaubte nichts mehr. So ist es mehreren meiner Freundinnen gegangen, und einige haben sich noch nicht wieder von diesem Rückschlag erholt.

Als mein erstes Kind zur Welt kam, quälte mich die Frage seiner religiösen Erziehung. Ich fühlte, dass ich ihm eine solche schuldig war und doch dazu die unerlässliche Voraussetzung nicht hatte: den eigenen festen Glauben. Vielleicht war das gerade der Anstoss, den ich brauchte, um endlich wieder langsam und auf Umwegen den Rückweg zum Glauben zu finden. — Seither ist mir die religiöse Erziehung meiner drei Kinder kein Problem mehr. Ich teile einfach mit ihnen meinen Glauben. Aus Erfahrung hatte ich gelernt, was zu vermeiden ist: Die Scheu, mit den Kindern über unsere religiöse Überzeugung und Erfahrung zu sprechen und vor allem jedes Übermass an frommer Belehrung und Beeinflussung. Gott soll etwas ganz anderes im Leben der Kinder bedeuten als ein Hilfsmittel zur Erziehung.» (Frau Dr. S.)

Da sagt man dem Kind auf der einen Seite, dass Gott die Liebe sei, sein Wesen sei unendliche Barmherzigkeit und Güte. Und man will erreichen, dass das Kind in seinem Herzen zu diesem freundlichen Vatergott seinerseits Gefühl der Liebe entfalte.

Gleichzeitig aber wird ihm — mehr oder weniger aufdringlich — immer wieder mit diesem Gotte gedroht. Gott wird ihm immer wieder vorgestellt als der Begründer unheimlich schwer zu erfüllender Gebote und als ein überaus strenger Richter. — Ich erinnere mich aus



C. Schellhammer

Pinsel und Kohle

meiner eigenen Kindheit, dass meine Liebe zu Gott schwach war, weil ich seine Liebe zu wenig verspürte durch die Art und Weise, wie er mir durch die Erzieher vermittelt wurde. Gott war mir in erster Linie der strenge Forderer moralischen Verhaltens, dem gegenüber ich sehr oft ein scheues Gewissen und dementsprechend Angst hatte. So behielt für mich der « liebe » Gott lang ein vorwiegend finsternes Antlitz. – Durch solche Eindrücke wird das Schuldgefühl des Kindes gewissermassen verabsolutiert. Wenn sich der junge Mensch dann solchermassen mehr von Gott bedroht als in ihm geborgen fühlt, dann ist es durchaus verständlich, dass er eine grosse Bereitschaft zeigt, sich von dieser Seelenlast zu befreien: Man sieht immer wieder, dass vor allem solche junge Menschen den verschiedensten atheistischen Suggestionen offenstehen, und « gottlos » werden, deren Gewissen in ihrer Kindheit besonders intensiv unter religiösem Druck gehalten wurde.

Wie diese Bedrückung im einzelnen aussieht, sei hier noch an einem Beispiel dargelegt. Da sagt man dem Kind immer wieder: « Gott ist allwissend; er sieht alles. Er sieht auch alles, was du tust, auch wenn es gar kein Mensch sehen kann. Er sieht es, wenn du lügst, er sieht es, wenn du Rosinen aus dem Küchenschrank nimmst, er sähe es auch, wenn du nachts ganz heimlich etwas unter der Bettdecke treiben würdest, was nicht recht wäre. » Man denke sich, wie quälend lästig eine solch personifizierte Indiskretion dem Kinde werden kann!

Das alles wirkt der wahren religiösen Bildung, der wahren Erhebung des kindlichen Herzens zu Gott entgegen. Die Gottheit wird dem Kinde dämonisiert. Und dadurch erschwert man ihm – oft in unerhörter Weise – die Erfüllung des ersten und einen grossen Gebotes aller wahren Frömmigkeit:

« Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner



C. Schellhammer

Casablanca 1931, Pinsel und Kohle

ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüte, und aus deiner ganzen Kraft.»

(Markus 12, 30.)

Die Tatsache, dass es der religiösen Erziehung sehr oft gerade am religiösen Moment fehlt, tritt natürlich nicht nur in den Familien, sondern auch in der religiösen Erziehung durch Schule und Kirche in Erscheinung. Ich zitiere abermals aus einer Rundfrageantwort:

«In die Sonntagsschule schicke ich meine Kinder nicht, weil sie meiner Ansicht nach ganz unfeierlich (z. B. nicht in der Kirche, sondern in einem Schulzimmer) abgehalten wird und ihren religiösen Charakter ganz eingebüsst hat. Auch ist die forciert kindertümliche Darstellung des Christentums, wie sie in der Sonntagsschule gepflegt wird (Jesus als eine Art Vegetarier in einem langen Nachthemd), nicht nach meinem Geschmack. Sie wirkt nach meinen Erfahrungen eher negativ. — Ich bin noch jetzt jenen Lehrern dankbar, die mir eine reelle Bibelkenntnis verschafften, viel dankbarer als jenen, die nur in vagen Ausdrücken von Religion sprachen. Es scheint mir auch eine

Aufgabe der Sonntagsschule zu sein, Bibelkenntnis zu vermitteln. Und es kommt mir läppisch vor, wenn die Sonntagsschullehrerinnen diese Stunde dazu benützen, wie es jetzt in unserer Stadt häufig geschieht, einfach moralische Geschichten zu erzählen. An moralischer Erziehung fehlt es ja in unserer Schule wahrhaftig nicht.» (Dr. D. G.)

* * *

Da wir Glieder eines Volkes mit christlicher Kultur sind, sollte es uns nahe liegen, die Art und Weise zu beachten, wie der grösste Meister selbst die Kinder zum Vatergott hinführte: In den Evangelien lesen wir nirgends davon, dass Christus die Kinder etwa moralisch belehrt hätte. «Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!» Und wenn sie dann bei ihm waren, dann war er freundlich zu ihnen, legte ihnen segnend die Hände auf und «zog von dannen».

Die eigentliche religiöse Erziehung besteht nicht in der Übermittlung einer religiös fundierten Sittenlehre. Ihre Aufgabe liegt darin, dass man im Kinde den Sinn weckt für das Unerforschliche, für das Wunderbare, für das Ewige. Es kommt darauf an, das Kind zum Erlebnis ergriffener Ehrfurcht vor dem Wunder der Schöpfung zu bringen. Alles, was wir tun, um in ihm ein wahrhaftes Kreaturgefühl zu beleben, das geschieht zur Entwicklung seiner Frömmigkeit. Auf die Bildung dieses wahren Kreaturgefühles kommt alles an. In ihm liegt alles: ruhevolle Demut, erlösender Trost, willige Schicksalsbejahung und tiefes Vertrauen und gehorsame Liebe zum gütigen Schöpfergott.

Wie solche Erziehung zu bewerkstelligen ist, davon soll in einem nächsten Aufsatz die Rede sein.